



## Literaturhaus *special*

**Sibylle Lewitscharoff war am 26.09.2012  
im Literaturhaus am Inn zu Gast.**

Robert Renk führte ein Gespräch  
mit der Autorin zu ihrem neuen Buch  
„Blumenberg“, das 2011 im  
Suhrkamp Verlag erschienen ist.

**Hören unter:**  
[www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/mp3/lewitscharoff.mp3](http://www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/mp3/lewitscharoff.mp3)





Laurin Verlag 2012  
Roman 112 Seiten  
Preis: € 15,90  
ISBN 978-3-902866-03-5

Angefangen hat es im Mai 2008 in Japan, fast genau vor einem Jahr. Besonders ein Tag ist mir im Gedächtnis haften geblieben, an dem mir meine Misere deutlich ins Bewusstsein trat. Wahrscheinlich war sie mir schon in den Wochen davor nicht ganz unbemerkt geblieben, sicherlich habe ich versucht, sie zu verdrängen, aber nun kam sie in aller Klarheit zum Vorschein.

**weiterlesen unter:**

[www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/pdf\\_special/altmann-peter-simon.pdf](http://www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/pdf_special/altmann-peter-simon.pdf)



Foto: Privat

Alles fließt, alles verändert sich.

Und zwar „ständig“, wie der Dramatiker und Regisseur René Pollesch in einem ZEIT-Gespräch mit dem Entertainer Harald Schmidt gesagt hat: „Wenn man es genau nimmt, ist dein Körper sowieso in jedem Moment ein anderer. Während wir hier sitzen, springen Moleküle von mir auf den Sessel über und von dem Sessel zu euch. Wir befruchten uns nicht nur geistig, sondern wir gehen aus diesem Raum als völlig andere Körper raus. Wir verwandeln uns ständig. Nur haben wir keine Instrumente, das zu beobachten.“ (Nr. 36, 30.08.2012)

Es liegt in der *Natur der Dinge*. Die unsichtbaren Bausteine des Lebens, die den Wandel bedingen, waren schon immer eine umwerfende Spekulation, diese „Atome“ (so sagten die alten Griechen), die kollidieren und aus der Bahn gera-

ten, um sich wieder neu zusammenzusetzen. Ganz ohne intelligentes Design. Ganz ohne göttliche Vorhersehung. Die Meisterdenker waren fasziniert, und ihre Schüler, die wieder ihre Schüler hatten. Der Römer Lukrez etwa lernte vom Griechen Epikur. Und wir könnten vielleicht den alten Gedanken nicht neu denken, wenn ihn dieser Lukrez nicht in so formvollendete Gedichte gegossen hätte, von denen Ovid schwärmte. Und zwar so:

„Carmina sublimis tunc sunt peritura Lucreti,/exito terras cum dabit una dies.“ (Amores/Liebesgedichte, I:15.23f. Die Gedichte des erhabenen Lukrez werden erst dann vergehen, wenn ein einziger Tag alle Welt vernichten wird.)

Ovid las man das ganze christliche Mittelalter über, doch wer las diesen ketzerischen Lukrez, der in *De rerum natura* behauptete, dass es die Götter zwar ge-



ben mochte, sie sich aber keinen Deut um die Schicksale der Menschen kümmern? (Die materiellen Geschicke besorgen die Atome!) Irgendwo, so sagte sich einer der Bücherjäger des frühen 15. Jahrhunderts, die auf der Suche nach dem besten Latein waren, muss es ein (ungelesenes, doch kopiertes) Manuskript von seinen Gedichten geben. Er hieß Poggio Bracciolini und war unter anderem Privatsekretär von Papst Johannes XXIII., ein Mann der schönen Handschrift, welche die klare karolingische Minuskel zu dem weiterentwickelt, was wir heute noch als „roman“ bezeichnen. Und er fand das Lukrez-Manuskript, dessen Inhalt kommende Jahrhunderte modern machte. Es war die Wende um 1500, vom dunklen Mittelalter in die helle Moderne.

Die heldenhafte Suche nach der Wahrheit in verschollenen Büchern, das ist

ein Bestseller-Rezept. Der Autor eines Romans mit dem Fantasie-Titel „Der Name der Rose“ wusste das, und Stephen Greenblatt weiß das auch. Sein Buch „Die Wende. Wie die Renaissance begann“ (München: Siedler Verlag 2012, 345 Seiten; besser im Original-Titel: *The Swerve. How the World Became Modern*) ladet Wissenschaftsgeschichte mit eben diesen Ingredienzien auf. „This book is well-brewed coffee with plenty of milk and sugar stirred in; it’s a latte, not an espresso“, schrieb die New York Times. Gut getroffen! Aber wenn es süßen Milchkaffee nicht gäbe, wüssten wir den Espresso vielleicht auch nicht wirklich zu schätzen.



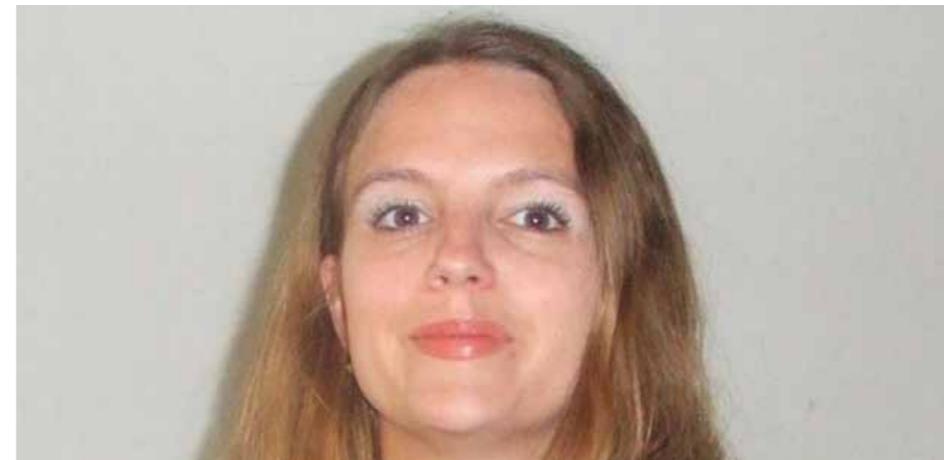
Als ich Ende der neunziger Jahre Gelegenheit hatte, Otto Grünmandl im Zuge meiner Mitarbeit in seinem gemeinsam mit dem Stromboli organisierten kleinen Zimmertheater etwas näher kennen zu lernen, war ich sofort ein Fan des damals schon in die Jahre gekommenen Haller Satirikers. Wie die meisten erfuhr ich ihn zunächst als Humoristen und Kabarettisten. Dass Grünmandl schon in sehr jungen Jahren auch ernste Lyrik und Prosa geschrieben hat, ist bis heute nur wenigen bekannt. Einige dieser Texte sind erst gegen Ende seines Lebens oder, wie Pizzarrini, überhaupt postum erschienen. Pizzarrini handelt von dem gleichnamigen Buchhalter, dessen Wirklichkeit auf seinem ausgeprägten Sinn für Ordnung und Zahlen basiert. Der „Ordnung halber“ geht der „junge, fette, bleiche“ und sexuell noch unerfahrene Mann in der Mittagspause in ein Bordell, nimmt aber trotz Bezahlung die erotischen Dienste nicht in Anspruch. Seine Ordnung gerät durch sein eigenes unlogisches Verhalten ins Wanken, und der verstörte Pizzarrini stürzt seinem Verderben entgegen. Er beschließt, sich zu besaufen und landet, mit einem halben Monatsgehalt in der Tasche, im Gasthaus

„Weißer Hirsch“. Dort geht der wenig trinkfeste Buchhalter zwei halbseidenen Typen, die sich ihm als Präsident Schmidbruch von der „Internationalen Speisewagen AG“ und sein Ingenieur Podesta vorstellen, auf den Leim. An diesem Punkt entwickelt sich der Roman zu einem komplexen Erzählgeflecht aus verschiedenen narrativen Ebenen. Der Autor beginnt ein Spiel mit den Begriffen Wirklichkeit und Identität und sorgt nicht nur beim Titelhelden, sondern auch beim Leser für Verwirrung. In der Erzählung Podestas über die Freßrobots, die den Umsatz in den Speisewägen ankurbeln sollen, erkennt man am meisten den Kabarettisten wieder. Es wäre nicht verwunderlich, würden die absurden Gedankengänge und grotesken Situationen, in die gleichzeitig scharfe Beobachtungen gesellschaftlichen Wandels (Maschinendienst, Konsumzwang) verpackt sind, seinen Solo-Programmen entstammen. Gleichzeitig offenbart die Vorstellung vom marionettenhaften Menschen einen äußerst bissigen und pessimistischen Grünmandl. Traum- und rauschartige Sequenzen spiegeln schließlich Pizzarrinis wirres Innenleben wieder, das im völligen Kontrast zu seinem äußeren Ordnungssinn

steht. Auf den ersten Blick mag der Roman eine ganz neue Seite des bekannten Humoristen ans Licht bringen. Bei genauerer Betrachtung überrascht das Werk jedoch gar nicht so sehr, liegt doch auch vielen seiner komischen Texte meist eine tiefe Ernsthaftigkeit zugrunde. Außerdem profitiert Pizarrini von der für Grünmandl so typischen Beobachtungsgabe und Sprachfertigkeit. Egal ob in den skurrilen Dialogen, äußerst lebendigen Figurenbeschreibungen, grotesken Situationen oder surrealen Passagen, hier sitzt jedes Wort genau an seinem richtigen Platz.

So sehr auch die Figuren und Orte in Pizarrini einer Welt entstammen, die heute so nicht mehr existiert, so sehr handelt dieser Roman von Grundsatzfragen menschlicher Existenz. Auch für Nicht-Grünmandl-Kenner ein absolutes Lesevergnügen!

Roman. Hrsg. von Aglaja Spitaler und Florian Grünmandl, mit einem Nachwort von Eckhard Henscheid, Kyrene 2008.



Julia Mumelter, geboren 1977, aufgewachsen in Hall und Umgebung, 1995 Matura am Franziskaner Gymnasium Hall, 1995-1998 Italienisch-Studium und Fächerkombination (Geschichte, Germanistik, Politikwissenschaft) an der Universität Innsbruck, 1998 Übersiedlung nach Wien, 2002 Studienabschluss an der Universität Wien, mit dem Kulturlabor Stromboli seit seinem Gründungsjahr 1989 groß geworden, seit 2002 Geschäftsführerin der Haller Kulturinitiative.